

Der Abschied

Maximilian Bromberg verachtete Einbauküchen. Er, der als Kind einer liberalen und individuellen Generation, die früh schon die Verhaltensmuster der Altvorderen in Frage gestellt hatte, wollte in keiner Welt leben, in der Fertigmodule, bausatzgleich in vorkonfektionierte Muster gezwängt wurden, um anschließend unter luftdichten Versiegelungen und lückenlos glatt polierten Chrom-Oberflächen zu verschwinden. Nein, Einbauküchen waren für ihn zu sehr ein Symbol des Angepassten, als dass er es je in Erwägung gezogen hätte, sich eine solche anzuschaffen.

Er hatte ihre Küche individuell gestaltet. Es gab da einen Herd, einen Kühlschrank, eine Mikrowelle und eine Spüle, die alle, bis auf den Herd, unter selbst geölten Buchenholz-Arbeitsplatten verschwanden. Diese Arbeitsplatten waren nicht sauber eingepasst und ließen trotz behelfsmäßiger Abdichtung an einigen Übergängen und zur Wand hin kleine Spalten frei. Zwischen zwei dieser Individual-Arbeitsplatten stand der Herd. Er war auf einen selbst gezimmerten Holzrahmen aufgebockt, um mit den mächtigen Ikea-Unterschränken rechts und links mithalten zu können. Der Herd war etwas schmaler als die „Normalen“. Das war zwar nicht praktisch, weil die gängigen Herdbleche zu breit waren, aber dafür gab es ja stufenlos verstellbare Bleche zu kaufen, auch normlos – quasi!

Das Ungewöhnlichste aber war die Spalte zwischen Herd und Wand. Etwa fünf Zentimeter klafften zwischen ihnen. Ein gewaltiger Graben, der von Zeit zu Zeit Dinge einfach verschlang, um Sie nie wieder preiszugeben. Diese Sonderheit war dann auch der Ausgangspunkt für ein einschneidendes Ereignis in der Küche und im Leben von Maximilian Bromberg:

Es war an einem Sonntag. Er hatte an diesem Tag Kochdienst. Für ihn war es selbstverständlich, seinen Teil im Haushalt zu leisten. Von der alten, festen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau hielt er gar nichts. Obschon, zugegeben, seine Frau Beatrice sich bei der täglich anfallenden Hausarbeit anteilig etwas mehr einbrachte. Er war gerade damit beschäftigt das Mittagessen zu bereiten. Fleisch gab es selten, vielleicht einmal in der Woche. Und Max, wie ihn seine Frau Beatrice manchmal liebevoll nannte, war für die Fleischzubereitung zuständig. Denn Bea, wie Maximilian seine Frau im Gegenzug manchmal liebevoll nannte, ekelte sich vor rohem Fleisch. Sie war früher einmal ein paar Jahre Vegetarierin gewesen, bevor sie mit Maximilian zusammengezogen war. Deshalb überließ Sie ihm gerne das Kochen, wenn es Fleisch gab.

Und heute gab es Geschnetzeltes von der Pute. Fettfreie, rosige Fleischstücke lagen auf dem Schneidbrett, warteten darauf in die Pfanne geworfen zu werden, in der bereits erhitztes Olivenöl auf Arbeit wartete. Und da kamen sie auch schon - die Fleischstücke. Purzelten in die Pfanne und fingen an zu brutzeln. Aber ein Stück entkam seinem Schicksal. Es traf den Pfannenrand und wurde von dort direkt in den Herdgraben geschleudert und war verschwunden. Betroffen schaute Maximilian in die dunkle Tiefe.

Es war nicht unüblich, dass von Zeit zu Zeit einmal etwas in dahinter verschwand. Ein Stück Zwiebel, oder Gemüse - ja gut - kompostierendes Gemüse hinter dem Herd fand er nicht tragisch. Aber Fleisch? Verwesende Leichenteile hinter seinem schönen Herd. Bea hätte das nicht gut gefunden. Aber was sollte er tun? Den Ofen abrücken und ihn allein von dem Holzrahmen hinunterbocken. Seine Frau konnte er ja schlecht um Hilfe fragen. Sie fand ohnehin, dass er beim Kochen zuviel Aufhebens machte und doch andererseits manchmal die nötige Sorgfalt vermissen ließ. Die Nachbarn oder Freunde wollte er auch nicht um Hilfe bitten. Die hätten ihm nur wieder von ihren Einbauküchen vorgeschwärmt. Und doch natürlich wäre dieser blöde Spalt da nicht hinter dem Herd ...

Da plötzlich, vernahm er ein Räuspern. Irritiert drehte er sich um. Da war niemand. Als er sich dem Herd wieder zuwandte, vernahm er ein zweites Räuspern. Und dann noch eine deutlich vernehmbares "Halloo ...!". Anscheinend kam es aus der Herdspalte. Maximilian erstarrte.

"Pass auf, dass dir dein Ragout da nicht anbrennt", ertönte es. Ja, das kam tatsächlich aus der Spalte. Er fing an zu schwitzen und schaute gebannt in den Abgrund hinter ihrem Herd. 'Ganz ruhig jetzt, nur nicht durchdrehen', schoss es ihm dabei durch den Kopf.

"Gleich brennt es an!" Maximilian hörte das brutzeln. Es wurde leiser und tiefer, was darauf hin deutete, dass sich schon ausreichend Röststoffe unter Fleisch und Zwiebeln gebildet hatten und diese einer zügigen Wendung bedurften.

"Jetzt nimm den Wender, Mensch, das schöne Essen!" mahnte die Stimme noch eindringlicher. Maximilian machte einen Schritt zurück und wendete hastig Fleisch und Zwiebeln.

"Wer oder was bist du?" stotterte Maximilian.

"Jetzt die Sahne!"

"Bitte was?"

"Du musst jetzt die Sahne dazutun, um die Röststoffe zu ..."

"... binden", vollendete Maximilian den Satz. Dieser Satz hätte von ihm sein können. Er goss die Sahne dazu.

"Was bist du?"

Da schallte ihm die Antwort mit vorwurfsvoller Strenge entgegen.

"Ich bin dein Gewissen und du hast mich verloren!"

"Waaaas ...? Ääh ..., wann? Nein ..., wieso ...?" rief er fassungslos und hielt inne, die Sahne unterzurühren.

"Das war damals, als ihr euer erstes Auto gekauft habt. Du hattest vorher nie ein Auto, bist immer Bus und Bahn gefahren. Wolltest nie eines haben. Und dann ... doch!"

"Aber es war doch wegen der Arbeit ..."

“Papperlapapp, das wäre schon gegangen, es war dir nur zu anstrengend!”

Maximilian senkte den Blick und schaute sehnsüchtig auf ihr Geschnetzeltes. Die ersten Blasen erhoben sich bereits aus der hellen Soße. Es hatte wohl recht sein Gewissen. Aber es war doch alles viel einfacher gewesen, dann mit dem Auto. Mit Bus und Bahn zur Arbeit, ach ... nein.

“Ja, ja. Man muss eben kämpfen für seine Ideale. Und dazu warst du einfach zu bequem. Und jetzt komm mir bloß nicht noch mit der ‘Aber die Anderen’ -Leier ...”

Maximilian zuckte erschrocken zusammen, als wäre er bei etwas Bösem ertappt worden. Er hatte doch gar nichts gesagt.

„Brauchst du auch nicht, ich bin ja schließlich dein Gewissen. Kannst mich übrigens Maxim nennen.“

“OK ..., hö, klar, ... Maxim! Und wieso bist du jetzt hinter meinem Herd?”

“Ich bin dir all die Jahre gefolgt. Ich hatte dich oft fast wieder eingeholt, aber dann hast du dir eine Spülmaschine gekauft. Bist pauschal in den Urlaub geflogen. Dann hast du deinen Job nur angenommen, weil dich das Geld gereizt hat. Das zweite Auto musste ja gleich ein Neuwagen sein, noch dazu ein Kombi, dann die Lebensversicherung, der Bausparvertrag ... Und jetzt? Wo finde ich dich jetzt? In deinem Fertigreihenhaus-Eigenheim im entlegensten Neubaugebiet dieser Stadt, wo du selbst noch zur Bude am Feierabend mit dem Auto fährst. Und das einzige, was dir von deinen Idealen noch geblieben ist, ist diese zusammengeflückte Küche hier!”

“Zusammengeflückt?”

“Ja, zusammengeflückt, Marke Eigenbau, Herr Handwerker!”

Maximilian ließ resigniert die Schultern hängen und starrte in die Leere der Herdspalte.

“Ich wollte dich noch eine Zeit begleiten. Hatte noch einen Funken Hoffnung für meine Rückkehr. Und da habe ich es mir hinter dem Herd hier gemütlich gemacht.”

“Warum ausgerechnet hinter dem Herd?” fragte Maximilian vorsichtig.

„Och, als ich sah das da immer soviel hinterfällt, war ich einfach mal neugierig. Ich also dahinter und guck mich so um, da treffe ich Irmi über ein mumifiziertes Stück Fleisch gebeugt. Sie hat geweint.“

Maximilian schüttelte sich einmal kurz.

“Wer ist Irmi?”

“Irmi ist das Gewissen deiner Frau! Sie ist auch verloren worden”

Jetzt erinnert sich Maximilian wieder. Irmi, klar, das war Beatrices Spitzname, früher, in ihrer Umweltgruppe. Hatte sich so ergeben. Besser war es gewesen, als Bea 2 oder Trixi 3

“Ach ... !”

“Ja, es ist deiner Frau dahinter gefallen, als Sie sich heimlich Hamburger gebraten hat. Das ist aber schon lange her. Und deshalb hat Irmi damals geweint. Weist du Irmi ist doch Vegetarierin.”

“Du meinst also Beatrice hat ihr Gewissen auch verloren?”

„Klar, was denkst du denn? Die ist doch nicht besser als du.“

Tse! Sag mal, wieso habt ihr denn unsere alten Namen ... ?”

“Wieso? Was denkst du denn, war doch nicht erst gestern, als wir auf der Strecke geblieben sind. Als ich Irmi damals traf, da habe ich sie getröstet. Wir haben uns angefreundet und viel geredet über uns und euch. Wir fanden es schlimm - einfach so von euch weggeworfen und dann noch eure vollen Namen annehmen? Beatrice? Maximilian? Nee danke! Wir haben die Namen ganz bewusst beibehalten. Maxim und Irmi. Eure Spitznamen, zu der Zeit als wir noch ganz bei euch sein konnten. Erinnerst du dich an den Maxim von damals? OK, jetzt haben wir nichts mehr mit euch zu tun. Wir wollen zusammen bleiben und wir wollen euch beide jetzt endgültig aufgeben und unser eigenes Leben leben, anstatt euch immer hinterher zu jagen. Du, ich glaube du solltest mal das Geschnetzelte vom Herd nehmen.“

“Äh ja ... oh Schei ... ähh klar ...” Maximilian schob die qualmende Pfanne auf eine der hinteren Platten und schaltete den Herd aus. “Warum erzählst du mir das jetzt eigentlich alles, wenn du mich schon aufgegeben hast?”

“Tja, also, eben wegen dieser Flickenküche hier. Dein letztes Ideal. Solange du das hier noch hast, können wir nicht weg. Als dein Gewissen muss ich dir folgen, solange du mich noch ein bisschen hast. Also warten wir jetzt schon seit zweieinhalb Jahren darauf, dass ihr das hier rausschmeißt und euch ne anständige Einbauküche zulegt.”

“Was...!” rief Maximilian entrüstet, “... eine Einbauküche? Niemals eine Einbauküche ...”

“Ach komm, gerade als dir das Stück Fleisch dahinter gefallen ist, hast du doch ganz kurz darüber nachgedacht ...”

“Habe ich nicht!”

“So etwas wie ‘Bei ner Einbauküche wäre das ja jetzt nicht passiert’ und ...”

“Hab ich nicht!”

“Doch hast du!”

“Nein”

“Do-och!”

“Nein ...”

“Du hast! Und deshalb dachte ich, ich spreche dich mal darauf an, um die Sache zu beschleunigen.”

“Beschleunigen? Ey hörmal vergiss es, niemals ...”

„Ey hörmal selber, Irmi und ich, wir wollen nach Schweden ziehen und uns was aufbauen. Von Schafzucht leben, ein eigener Bauernhof vielleicht. Und weißt du Kinder wollen wir auch, viele Kinder, mindestens sechs und den ganzen Dreck hier hinter uns lassen. Wir wollen genau das machen, was ihr euch nicht getraut habt. Nur uns läuft die Zeit weg. Wir wollen nicht den Rest unseres Lebens hinter eurem Ofen sitzen bleiben nur wegen dieser hässlichen Küche hier, in der du irgendwelche längst verlorenen Ideale zu konservieren versuchst. Und wenn du ein fühlender Mensch bist Maximilian Bromberg, dann geh jetzt zu einem Küchenstudio und bestell dir eine maßgefertigte Chrom-Einbauküche und gib uns frei. Lass uns den Traum leben, der euch gestorben ist.“

In diesem Augenblick kam Beatrice in die Küche und schaute Maximilian lange ernst und fragend an. Maximilian schaute betreten auf den Fußboden.

„Na und, hast du es dir jetzt endlich überlegt?“, fragte Beatrice.

„Und du meinst es muss wirklich sein?“ Maximilian rieb sich über die Handrücken, während er sie verzweifelt ansah.

„Maximilian, meine Meinung kennst du, ich sag dazu nichts mehr!“, antwortete Sie, die Augen jetzt auf den Boden gerichtet. Nach einer spannungsvollen Pause von etwa einer halben Minute gab Maximilian resigniert auf.

„Na gut, wenn es unbedingt sein muss ...“

„Na Gott sei Dank! Sag mal ist dir schon wieder das Essen angebrannt?“, fragte sie kritisch schnüffelnd. Maximilian schaute betreten zu Boden.

„Na ja, egal. Lass uns doch jetzt gleich zu Harweg fahren ...!“

„Was, heute? Am Sonntag?“

„Klar, die haben heute verkaufsoffenen Sonntag, da können wir schon einmal nach einer neuen Küche gucken!“

„Können wir doch auch noch wann anders ...“

„Ooch, nun komm ...!“

Maximilian nickte kurz resigniert. Widerstand zwecklos! Beim Hinausgehen blickte er noch einmal kurz zur Herdplatte, die Hand wie zum Abschied erhoben.

„Jetzt komm endlich ...“ hörte er Beatrice aus dem Flur rufen.

Im Flur zog er sich seine Wachsjacke an. Beatrice hatte ihre schon an. Hand in Hand verließen sie das Haus und gingen über den kleinen Kiesweg durch ihren kleinen Vorgarten zu ihrer kleinen Garage. Als sie dann in ihren Kombi eingestiegen waren, war Maximilian irgendwie erleichtert. „Es hat ja schon auch so seine Vorteile“, wollte er gerade sein Gewissen beruhigen, als er bemerkte, dass das ja eigentlich gar nicht mehr nötig war.